

Katrin Boeckh, München

Rumänisierung und Repression. Zur Kirchenpolitik im Raum Odessa/Transnistrien 1941–1944.

Die folgende Darstellung soll die religiösen Verhältnisse im Gebiet von Odessa, das 1941 von rumänischen und deutschen Truppen besetzt wurde, beschreiben. Darüber hinaus werden die beiden Konzeptionen der Religionspolitik, die von der rumänischen Besatzungsmacht und den ebenfalls in diesem Raum vertretenen reichsdeutschen Einrichtungen verfolgt wurden, geschildert und miteinander verglichen. Ausgehend davon, daß nach den Jahrzehnten religionsfeindlicher kommunistischer Herrschaft seit dem Abzug der Sowjets wieder eine freie Religionsausübung möglich und von der Bevölkerung wahrgenommen wurde, ist der Frage nachzugehen, inwiefern diese religiöse Betätigung von den deutschen und rumänischen Besatzern aufgenommen und für ihre Ziele instrumentalisiert wurde.

Im wesentlichen waren in Transnistrien folgende Konfessionen vertreten: die Orthodoxie, der Ukrainer und Russen sowie Rumänen angehörten, die römisch-katholische Kirche und die protestantische Kirche, deren Mitglieder vor allem polnische bzw. deutsche Volksangehörige waren; dazu kam das Judentum, das jedoch nicht das Objekt von staatlicher Religionspolitik, sondern von zielgerichteter Vernichtungspolitik darstellte und in dem zu untersuchenden Rahmen daher eine Sonderposition einnimmt. Es kann hier lediglich eingegangen werden auf die „Außenwirkung“ der Judenvernichtung in Transnistrien, d.h. darauf, inwieweit die christlichen Konfessionen auf die Verfolgungen der Juden reagierten. Die vertiefte Untersuchung des Holocaust muß – über bestehende Untersuchungen hinaus – weiteren Analysen vorbehalten werden.

Die Grundlage zur vorliegenden Arbeit lieferten bisher nicht zugängliche Aktenbestände über die rumänische Okkupation Odessas im Staatsarchiv des Gebiets Odessa (Gosudarstvennyj Archiv Odesskoj Oblasti). Für die volksdeutschen Kolonien wurden vor allem Akten des Politischen Archives des Auswärtigen Amtes, Bonn, herangezogen. Indirekte Hinweise auf die Situation des Judentums konnten während des Krieges in Odessa erschienenen Tageszeitungen entnommen werden. Wichtige Informationen sind auch Dr. Meir Buchweiler und seiner umfassenden Sammlung zu den Deutschen in Rußland (Kibbutz Be'eri/Israel) zu verdanken.

Besetzung und Besetzung Transnistriens

Am 22. Juni 1941 begann der Ostfeldzug der deutschen Wehrmacht, an dem sich auch Rumänien beteiligte. Der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu hatte den Oberbefehl über die rumänischen Truppen, die zusammen mit deutschen Einheiten Bessarabien eroberten und nach längerem Widerstand am 16. Oktober 1941 Odessa besetzten. Das Gebiet zwischen Bug und Dnestr wurde durch die deutsch-rumänische Vereinbarung von Tighina (russ. Bendery, in Bessarabien) vom 30. August 1941¹ unter der Bezeichnung „Transnistrien“ Rumänien angegliedert. Das 42 000 km² umfassende Territorium war die Belohnung für die Teilnahme Rumäniens am Krieg, als Anreiz für weitere militärische Unterstützung sowie als Kompensation dafür gedacht, daß Bukarest im „Zweiten Wiener Schiedsspruch“ 1940 Nordsevenbü-

¹ Zur Vereinbarung von Tighina vgl. ANDREAS HILLGRUBER Hitler, König Carol und Marschall Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938–1944. 2. Aufl. Wiesbaden 1965, S. 140 ff. Im Nürnberger Prozeß als Doc. Nr. PS-3319 vorgelegt („Vereinbarungen über die Sicherung, Verwaltung und Wirtschaftsauswertung der Gebiete zwischen Dnjestr und Bug [Transnistrien] und Bug und Dnjestr [Bug-Dnjestr-Gebiet].“ Tighina, 30.8. 1941. Unterzeichnet von Brigade-General Tătăranu und Generalmajor Hauffe.)

gen an Ungarn hatte abtreten müssen.² Aus ethnischen Überlegungen war die Übergabe Transnistriens an Rumänien sicherlich nicht gerechtfertigt: Die 2,2 Millionen Einwohner setzten sich zum großen Teil aus Ukrainern und Russen zusammen, Rumänen gab es nur vereinzelt. Die sowjetische Volkszählung aus dem Jahr 1939 registrierte für den *oblast* Odessa insgesamt 1 642 779 Einwohner, von denen die Mehrheit (964 011) Ukrainer waren; dazu kamen 265 930 Russen, 233 155 Juden, 91 462 Deutsche, 26 730 „Moldowaner“, 24 455 Bulgaren, 11 441 Polen, 6161 Weißrussen sowie 19 434 andere Volkszugehörige.³

Antonescu ernannte am 19. August 1941 Gheorghe Alexianu zum Gouverneur („Gubernator“) der Provinz, dessen Sitz zunächst Tiraspol⁴ war, im Dezember 1941 dann nach Odessa verlegt wurde. Die Verwaltung Transnistriens lag vertragsgemäß in den Händen der Rumänen, dennoch hatten sich die Deutschen in wichtigen Angelegenheiten ein Mitspracherecht vorbehalten, so auf wirtschaftlichem Gebiet sowie – und dies ist im weiteren von Interesse – bei der Behandlung der Juden und Volksdeutschen. Bis Mitte Oktober verließ die Mehrheit der Wehrmacht Transnistrien, nur einige militärische Positionen blieben mit Deutschen sowie mit italienischen Offizieren besetzt. Zudem traf ein SS-Sonderkommando ein.⁴

Die rumänische Verwaltung in Transnistrien war weniger straff organisiert als die deutsche Herrschaft in den benachbarten Okkupationsgebieten.⁵ Für die Bevölkerung hatten die Nachlässigkeit, aber auch die Geschäftstüchtigkeit der Rumänen zur Folge, daß sie unter besseren Bedingungen als beispielsweise im „Reichskommissariat Ukraine“ lebte: Die rumänischen Staatsbeamten ließen den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs zu, unter der Bedingung, daß sie gewinnbeteiligt waren; zudem „importierten“ sie selbst aus Rumänien Waren, um sie in Odessa zu verkaufen. In diesem Punkt traf sich die Mentalität der Besatzungsmacht mit derjenigen der Händler von Odessa; während des Krieges, so heißt es, sei das wirtschaftliche Leben in Odessa wieder in Schwung gekommen.⁶ Auffällig ist ein weiterer Umstand: In Transnistrien kam es zu einer verstärkten Ausbreitung der christlichen Religionen, vor allem der Orthodoxie.⁷ Allgemein hatte Antonescu in einer Art Grundgesetz, dem sog. „Großen Historischen Akt“ vom 15. Juni 1943, die Ausübung der Religion – in gleichem Atemzug mit derjenigen der Künste – für jedermann frei erklärt.⁸ Aber er ging noch weiter:

² Über die rumänische Besetzung in Transnistrien gibt es bisher kaum Untersuchungen. Das Thema war in Rumänien wie in der Sowjetunion lange Zeit tabu. Kurze Bemerkungen darüber bei: OTTO BRÄUTIGAM So hat es sich zugetragen... Ein Leben als Soldat und Diplomat. Würzburg 1968, S. 362–365; DERS. Überblick über die besetzten Ostgebiete während des 2. Weltkrieges. Tübingen 1954, S. 18–19; ARKADIJ ŽUKOVSKYJ Ukrain'ski zemli pid rumuns'koju okupacijeu v časi druhoi svitovoï vijny: Pivnična Bukovyna, častyna Basarabii, i Transnistrija, 1941–1944, in: Ukrain'skyj Istoryk 24 (1987) S. 83–96; neu ist: EKKEHARD VÖLKL Transnistrien und Odessa (1941–1944). Regensburg 1996. Zur Situation Odessas als Hauptstadt von Transnistrien vgl. ALEXANDER DALLIN Odessa, 1941–1944: A Case Study of Soviet Territory Under Foreign Rule. Santa Monica/California 1957; ALEXANDER WERTH Rußland im Krieg 1941–1945. München, Zürich 1968, S. 545–553.

³ Vsesojuznaja perepis' naselenija 1939 goda. Osnovnye itogi. Moskva 1992, S. 69.

⁴ Zu den deutschen Besatzungstruppen in Transnistrien vgl. M. BROZAT Das Dritte Reich und die rumänische Judenpolitik, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte. München 1957, S. 73–81.

⁵ ALEXANDER DALLIN German Rule in Russia 1941–1945. A Study of Occupation Policies. London, New York 1957, S. 90, Anm. 4.

⁶ WERTH Rußland im Krieg S. 548.

⁷ Allgemein zu Kirche und Religion in der Ukraine: FRIEDRICH HEYER Die orthodoxe Kirche in der Ukraine von 1917 bis 1945. Köln 1953. Bemerkungen zur kirchlichen Situation in Odessa während des Zweiten Weltkrieges ebenda S. 209–212 sowie bei DALLIN Odessa S. 227–238 und VÖLKL Transnistrien und Odessa S. 78–87.

⁸ Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (im weiteren: PA), Bonn, R 27296: Auszug aus der Zeitung „Molva“ vom 18. Juni 1943. Zu diesem „Großen Historischen Akt“, dem weitere folgten, vgl. VÖLKL Transnistrien und Odessa S. 49.

Da er erkannte, welchen großen Einfluß insbesondere orthodoxe Geistliche auf die Durchführung einer Nationalisierungspolitik im rumänischen Sinn besaßen, begann er, die Kirche gezielt zu fördern. Als Antonescu die Wiedereröffnung von Kirchen und die vertiefte Verankerung der Religion innerhalb der Bevölkerung Transnistriens anordnete, beabsichtigte er, die Kirche als Mittel für eine breit angelegte Rumänisierung einzusetzen. Die Förderung der Religion sollte allgemein das rumänische Bewußtsein in Transnistrien vergrößern. In einer breiten Kampagne sollte die weitgehend slavische Bevölkerung an das Rumänentum herangeführt werden, um das Gebiet in unbestimmter Zukunft vollständig in den rumänischen Staat einzugliedern. Darüber hinaus sollte der Anspruch Rumäniens auf Transnistrien historiographisch nachgewiesen werden, Rumänisch wurde in den Schulen als Pflichtfremdsprache eingeführt, rumänische Straßenschilder wurden aufgestellt, und Siedler aus Rumänien sollten zur Einwanderung veranlaßt werden.⁹ Die orthodoxe Kirche sollte nun durch die Verkündigung des Evangeliums im rumänischen Sinn wirken. Dabei betrachtete sich die orthodoxe Kirche Rumäniens als Gegengewicht zur russischen Orthodoxie, der „höchsten panslavischen“ Gefahr. Sie fühlte sich dazu berufen, den orthodoxen christlichen Geist im Osten wiederzuerwecken. In diesem Sinne habe sie eine große missionarische Verpflichtung und Verantwortung vor der Geschichte, wie es in einer Bukarester Zeitung hieß.¹⁰

Das Zentrum der religiösen Aktivitäten lag in Transnistriens Hauptstadt Odessa, wo eine orthodoxe, eine katholische und eine protestantische Mission eröffnet wurden. Die zuständige Dienststelle war das Amt für Kultusangelegenheiten (*Serviciu Cultelor*) in Bukarest, das die kirchlichen Vorgänge in Transnistrien kontrollierte.

Insgesamt entstanden in den einzelnen Verwaltungsbezirken Transnistriens folgende Kultusgemeinden:¹¹

| Verwaltungsbezirk | rumän.orthod. Gemeinden | röm.kathol. Gemeinden | evang.-luth. Gemeinden | armenische Gemeinden |
|-------------------------|-------------------------|-----------------------|------------------------|----------------------|
| Odessa | 45 | 6 | 3 | 1 |
| Ananiev (russ. Anan'ev) | 44 | - | - | - |
| Balta | 97 | 4 | - | - |
| Berezovka | 13 | 7 | 2 | - |
| Dubăsari (Dubossary) | 48 | - | 4 | 1 |
| Golta | 41 | 1 | - | - |
| Jugastru (Iampol') | 60 | 5 | - | - |
| Moghilău (Mogilev) | 69 | 12 | - | - |
| Ovidiopol (Ovidiopol') | 13 | 4 | 2 | - |
| Oceacov (Očakov) | 16 | 2 | - | - |
| Râmnița (Rybnica) | 75 | 3 | - | - |
| Tulcin (Tul'čin) | 36 | 5 | - | - |
| Tiraspol (Tiraspol') | 50 | 7 | 3 | - |

⁹ Zur Rumänisierungspolitik vgl. DALLIN Odessa S. 99–104.

¹⁰ PA R 105169: Missionsziele der rumänischen orthodoxen Kirche im Osten. Botschaftsrat Hilger zur Kenntnisnahme vorgelegt, gez. Baum, Berlin, 11. September 1941.

¹¹ Gosudarstvennyj Archiv Odesskoj Oblasti, Odessa (im weiteren: GAOO), fond R 2249, opis' 3, delo 112, list 32: Departamentul Guvernatorului Civil al Transnistriei, Direcția Culturii. [Ohne Datum]. Gez. Șeful Serviciului Cultelor, Traian Herseni. (Der Kulturdirektor Herseni war auch für die Propaganda zuständig.)

Die orthodoxe Mission in Odessa als Mittel der Rumänisierung

Zur Missionierung Transnistriens setzte der rumänische Patriarch Nikodim eine dem Patriarchat in Bukarest unterstehende orthodoxe Mission für Transnistrien (*Misiunea ortodoxă română*) ein. Ihre Aufgabe bestand darin, alle religiösen Tätigkeiten zu überwachen und Geistliche für vakante Stellen in Transnistrien zu ernennen. Die Missionierung sollte im Sinne der rumänischen Orthodoxie erfolgen; die Aktivitäten der ukrainischen autokephalen orthodoxen Kirche, der mit dem Moskauer Patriarchat vereinigten orthodoxen Kirche und der ukrainischen Emigrantenkirche wurden in Transnistrien nicht zugelassen. Dies dürfte bei der ukrainischen Bevölkerung großen Widerspruch hervorgerufen haben.

Im September 1941 ernannte der Heilige Synod in Bukarest, in Übereinstimmung mit dem Kultusministerium, den an der Theologischen Fakultät von Bukarest tätigen Archimandriten Iuliu Scriban zum Leiter der Mission von Transnistrien und zum Administrator der Eparchie von Odessa. Dieser wurde allerdings bereits im November des folgenden Jahres, wie es hieß, wegen seines aufwendigen Lebenswandels¹², abgesetzt. Sein Nachfolger, Erzbischof Vissarion, vorher Bischof von Bălți/Bel'cy (Bessarabien), dann Metropolit von Cernăuți, sprach im Gegensatz zu Scriban fließend Russisch, da er vor dem Ersten Weltkrieg in Kiev Theologie studiert hatte. Dies scheint ihm aber schließlich nachteilig ausgelegt worden zu sein, da er unter dem Verdacht der Russophilie an Weihnachten 1943 durch den pro-rumänisch eingestellten Archimandriten Antim ersetzt wurde.¹³ Über die kirchliche Administration war den vorliegenden Quellen ferner zu entnehmen, daß ein Vikar den Leiter der Mission im Falle seiner Abwesenheit zu ersetzen und die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten zu übernehmen hatte.¹⁴ Ein weiteres geistliches Amt bekleidete ein Dekan.

Folgende Aufstellung zeigt, über wieviel Personal die orthodoxe Mission im März 1942 verfügte und woher die einzelnen Angestellten stammten (in der Regel waren es rumänische Staatsangehörige aus Bukarest): Wie der damalige Chef der Mission, Archimandrit Scriban, kamen auch die beiden Vikare Antim Nica und Antonie Harghel aus der rumänischen Hauptstadt. Die Funktion eines *inspector misionar* erfüllten die Geistlichen Grosu, Rudiev (beide aus Chișinău) und Popovici (aus Bălți). Der Bukarester Vasile Pașa hatte den Posten des Sekretärs der Mission inne, Bürochef war Florescu aus Iași, Cicală (aus Bălți) und Ion Irimia (aus Cernăuți) Subchefs. Florea Lavru aus Bukarest wirkte als Diakon in Odessa, Maxim Pugacev [rumänische Schreibweise] aus Ismail als Hilfsmissionar (*ajutor misionar*). Das Amt des „Besonderen Sekretärs“ übte Grigorie Ordeanu aus. Als Haushälterin war offenbar seine Frau Valeria angestellt; weitere subalterne Angestellte waren Ieremia Găvrilă und Iosif Ciorbea aus Hermannstadt/Sibiu. In die Kanzlei der Mission von Tiraspol' wurde Vasile Moscalencu (aus einem Ort Tăricești Prahova) abgeordnet.¹⁵

Unmittelbar nach der rumänischen Eroberung wurden fast fieberhaft Anstalten begonnen, von den Bolschewiken geschlossene Kirchen zu eröffnen, kirchliches Personal zur Mission nach Odessa zu verbringen und das religiöse Leben insgesamt wieder in Gang zu setzen. Am 6. Dezember 1941 erfolgte die Wiedereröffnung der 24 Jahre lang geschlossenen Kirche des Elias-Klosters in der Pușkinskaja ul. 79. Sie wurde zur provisorischen Bischofskirche (Kathe-

¹² WERTH Rußland im Krieg S. 550.

¹³ DALLIN Odessa S. 230–232. Vissarion kam während des deutschen Rückzuges zusammen mit seiner Nichte und einem Sekretär als Gast des Deutschen Reiches nach Kitzbühel, nach dem „Verrat Rumäniens“ hielt er sich in Wien auf (vgl. PA R 98817 [= Fiche 4772–4777], hier Fiche 4775 und 4776).

¹⁴ Cerkovnaja žizn' v Odesse, in: Odesskaja Gazeta (19. März 1942) Nr. 54, S. 4.

¹⁵ Tabloul personalului central al Misiunii, până la data de 31 Martie 1942, in: GAOO f. R 2249, o. 3, d. 110, l. 6.

drale) erhoben. Zu diesem Anlaß waren ein neuer Altar errichtet und die Fenster neu verglast worden. Um der Eröffnungszeremonie einen feierlichen Charakter zu verleihen, reiste ein Erzbischof eigens aus Bukarest an; der Chor der Oper von Odessa umrahmte die Zeremonie mit Gesang.¹⁶ Am 14. März wurde als fünfzehnte Kirche die Kirche des Hl. Michail, die von den Bolschewiken in einen Klub umgebaut worden war, restauriert und den Gläubigen feierlich übergeben.¹⁷ Kurz zuvor, am 1. März, hatte die Einweihung der Kirche des Klosters Pantelejmon (gegenüber dem Bahnhof) stattgefunden.¹⁸

Finanzielle Unterstützung kam auch von staatlicher Seite: Der Bürgermeister Odessas, Gherman Pântea, sagte umgerechnet rund 5000 Mark für eine weitere Bischofskirche, eine Christi-Geburtskirche („vo inja Roždestva Christova“), zu und verringerte so deren Instandsetzungskosten auf 11 000 Mark.¹⁹

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten konnte Weihnachten 1941 wieder als kirchliches Fest in Odessa begangen werden, und zwar an den beiden Feiertagen der Ost- und Westkirche: In der katholischen Kirche, wo feierliche Vorbereitungen für das Fest unternommen wurden, war für den 24. Dezember ein Te Deum vorgesehen.²⁰ Das orthodoxe Weihnachtsfest wurde am 6. Januar 1942 begangen. In einem Artikel in der Zeitung „Odesskaja Gazeta“ über das wieder eingeführte Weihnachtsfest wurde betont, dieser Erfolg sei nur den Opfern der deutschen und rumänischen Armee zu verdanken; jetzt würde es den Einwohnern von Odessa, denen der Kirchenbesuch lange Zeit bei Strafe verwehrt war, endlich ermöglicht, einen Weihnachtsgottesdienst abzuhalten.²¹

Im März 1942 berichtete die Presse zufrieden, daß sich das kirchliche Leben in Odessa fast wieder in „normalen“ Bahnen bewege. Zudem stellte man in Aussicht, daß zu den bisher geweihten Kirchen in kurzer Zeit noch weitere fünf hinzukämen.²² In der Stadt und im Bezirk Odessa waren im Frühjahr 1942 insgesamt 45 orthodoxe Priester, drei Diakone und elf Kirchensänger tätig.²³ Während die Priester offenbar anfangs je nach Bedarf in verschiedenen Kirchen und mehreren Stadtteilen eingesetzt wurden, unterteilte erst 1942 eine spezielle Kommission die Rayons der Stadt in Pfarreien, so daß nun jeder Geistliche einer bestimmten Pfarrei zugeordnet wurde.

Die Eparchialverwaltung stand mehrere Stunden täglich für Besucherverkehr zur Verfügung. Wenn man der Tagespresse Glauben schenkt, kamen nicht nur viele Pilger aus den Dörfern in die Stadt²⁴, sondern auch viele höhergestellte Kleriker aus Bukarest zu Besuch. Mit dem Patriarchat in Bukarest war man also ständig in Kontakt. Die Tätigkeit der Mission erstreckte sich nicht nur auf den unmittelbaren kirchlichen Bereich, sondern umfaßte auch allgemeine soziale Aufgaben. So wurden in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz an Ostern Pakete mit Lebensmitteln für die Soldaten an die Front geschickt. Der Ausbildung von Geist-

¹⁶ Otkrytie kafedral'nogo sobora, in: Odesskaja Gazeta (4. Dezember 1941) Nr. 13, S. 4.

¹⁷ Novaja cerkov', in: Odesskaja Gazeta (17. März 1942) Nr. 53, S. 4; Cerkovnaja žizn' v Odesse, ebenda (19. März 1942) Nr. 54, S. 4.

¹⁸ Osvjaščenie Chrama Sv. celitelja Pantelejmon, in: Odesskaja Gazeta (3. März 1942) Nr. 47, S. 3.

¹⁹ Cerkovnaja chronika, in: Molva (13. April 1943) Nr. 109, S. 3.

²⁰ Roždestvo v katoličeskoj cerkvi, in: Odesskaja Gazeta (21. Dezember 1941) Nr. 19, S. 4.

²¹ Prazdnik Velikij, in: Odesskaja Gazeta (24. Dezember 1941) Nr. 20, S. 1.

²² Cerkovnaja žizn' v Odesse, in: Odesskaja Gazeta (19. März 1942) Nr. 54, S. 4.

²³ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 110, l. 3: Tablou personalului Misiunii Ortodoxe Române [ohne Datum, für die Zeit von 15. September 1941 bis 5. März 1942].

²⁴ V eparchial'nom upravlenii g. Odessy, in: Odesskaja Gazeta (7. März 1942) Nr. 49, S. 3.

lichen kam zugute, daß das Geistliche Seminar in Odessa nach 25 Jahren wieder eröffnet wurde. Der Rektor dieser Institution war Feodosij Bogač.²⁵

Auch das Mönchswesen wurde unter der rumänischen Herrschaft zu neuem Leben erweckt. Im März 1942 wurden von der rumänischen Mission in Transnistrien folgende Klöster unterhalten:²⁶ In Odessa waren zwei Männerklöster geöffnet: Sf. Pantelejmon im Stadtzentrum, in dem neben dem Abt (*starej*) Vasile Soltișchi vier weitere Mönche lebten, sowie, weiter außerhalb, Sf. Adormire in Bolșoj Fontan, das einen *starej* Zavatta Armando sowie einen weiteren Mönch beherbergte. Darüber hinaus wurden in der Stadt und im Bezirk Balta die Klöster Sf. Treime und Berșad mit sechs bzw. zwei Mönchen eröffnet; Sf. Antonie (Osipovca) im Bezirk Dubăsari beherbergte sechs Mönche und die Skite Lipetșoie im Bezirk Râmnița zwei. Zwei Nonnenklöster befanden sich ebenfalls in Odessa: Sfinții Arhangheli wurde von drei Nonnen bewohnt, Magdalena Bereșteanu war Oberin (*monahia*); im Kloster Maria Magdalena auf der 9. Station von Bolșoj Fontan (eine der durchnummerierten Bootsanlegestellen im Süden von Odessa) – Anatolia Bucaci wirkte hier als *monahia* – lebten sogar 30 Nonnen. Insgesamt waren also 62 Nonnen und Mönche aktiv. Später müssen noch vier weitere Klöster eröffnet worden sein, denn Heyer spricht von insgesamt zwölf Klöstern in Transnistrien.²⁷

Die orthodoxe Geistlichkeit in Transnistrien setzte sich nicht nur aus örtlichen Vertretern zusammen, sondern zu einem großen Teil aus zugezogenen Rumänen. Für das Jahr 1942 gibt es exakte Angaben über den Anteil dieser Geistlichen: Von den insgesamt 285 aktiven orthodoxen Klerikern stammten 133 aus Rumänien (115 Priester, fünf Diakone und 13 Kirchensänger), während 88 Priester, zehn Diakone und 54 Kirchensänger Ukrainer waren. Auch die fünf Kloster*stareji* und eine der beiden Oberinnen waren Rumänen.²⁸ In der Praxis wirkte sich dies so aus, daß die Gottesdienste, wenn der zelebrierende Priester kein Russisch verstand, zweisprachig abgehalten wurden und die rumänisch vorgetragene Predigt im Anschluß ins Russische übersetzt wurde.²⁹ (Das Ukrainische, das bis heute in Odessa nur ungern gesprochen wird, wurde offensichtlich auch damals nicht bevorzugt verwendet.)

Das Verhältnis zwischen kirchlichen und militärischen Vertretern war durchgehend eng. Hohe deutsche und rumänische Militäranghörige waren oftmals bei kirchlichen Feiern anwesend und ergriffen das Wort. Militärkapellen begleiteten bei feierlichen Anlässen wie dem Weihnachtsfest den Gottesdienst musikalisch, wozu auch das Abspielen der deutschen und der rumänischen Nationalhymne gehörte, Truppen wurden mit Weihwasser gesegnet.³⁰ Umgekehrt waren kirchliche Vertreter bei politischen Veranstaltungen vertreten, so Metropolit Vissarion im Dezember 1942 bei einer Gedenkfeier im Ševčenko-Park im Zentrum Odessas für die während eines „bolschewistischen“ Sprengstoff-Attentates Gefallenen.³¹ Außerdem besuchte der Gubernator Transnistriens, Alexianu, den Metropolit mindestens einmal in seiner Residenz.³² Im Frühsommer 1942 wurde Marschall Antonescu auf einer

²⁵ Poseščenie EVP Mitropolitom Duchovnoj Seminarii, in: Molva (14. April 1943) Nr. 110, S. 3.

²⁶ Die Tabelle der am 13. März 1942 in Transnistrien bestehenden Klöster einschließlich der Namen ihrer Oberen und der Anzahl ihrer Bewohner in: GAOO f. R 2249, o. 3, d. 110, l. 11.

²⁷ HEYER Die orthodoxe Kirche in der Ukraine S. 212.

²⁸ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 110, l. 11.

²⁹ So beispielsweise geschildert in: Osvjaščenie cerkvi v Varvarovke, in: Odesskaja Gazeta (13. Dezember 1941) Nr. 16, S. 3.

³⁰ P. IL'IN Prazdnik Kreščjenja v Odesse, in: Odesskaja Gazeta (12. Januar 1942) Nr. 25, S. 3.

³¹ Odesskaja Gazeta (15. Dezember 1942) Nr. 267, S. 3.

³² Vstreča g. Gubernatora s mitropolitom Vissarionom, in: Odesskaja Gazeta (12. Dezember 1942) Nr. 265, S. 3.

Inspektionsreise nach Transnistrien auch von kirchlichen Vertretern empfangen. Er informierte sich über den Zustand der kirchlichen Gebäude vor Ort und über die anstehenden Baumaßnahmen.³³

Orthodoxe Kleriker sorgten dafür, daß verschiedene Institutionen und öffentliche Gebäude nachträglich geweiht wurden. So war Scriban am 16. März 1942 bei der Einweihung einer Konservenfabrik in Odessa aktiv, die zudem auf seinen Vorschlag hin umbenannt wurde in „Fabrika imeni Marşala Antonescu“ – früher trug sie den Namen des sowjetischen Generals Voroşilov. Antonescu wurde von diesem Vorgang erst im nachhinein unterrichtet.³⁴ Die Vikare Harghel und Nica vollzogen am 15. März 1942 die Einweihung des früheren Hotels „Passaž“. Auch im übrigen Leben waren die Geistlichen auf vielen öffentlichen Veranstaltungen präsent. Bei der Eröffnung des Konservatoriums in Odessa am 16. März 1942 zelebrierte der Archimandrit Antonij zusammen mit weiteren Priestern einen Gottesdienst.³⁵

Zwischen der rumänischen orthodoxen Mission einerseits und den rumänischen Oberbefehlshabern sowie reichsdeutschen Organen in Odessa andererseits kam es offenbar zu keinen größeren Auseinandersetzungen, da sich die Kirche den politischen Vorstellungen unterordnete und die Pläne des *Serviciu Cultelor* durchgesetzt wurden. Dies war auch der Fall, als sich der *Serviciu Cultelor* mit den aus Rumänien kommenden Priestern unzufrieden zeigte: Wie festgestellt wurde, sei eine größere Anzahl der Missionare aus Rumänien hinsichtlich ihrer moralischen Ansprüche zweifelhaft und würde weniger vom Dienst am Altar denn vom Streben nach Gewinn getrieben; offenbar war für manche der Handel mit Obst und Benzin besonders lukrativ. Außerdem kämen Geistliche oftmals ohne die offizielle Erlaubnis der Mission von Transnistrien, andere wiederum, die eine Zulassung besäßen, trafen erst mit großer Verspätung ein. Solche Fälle würden keineswegs zur Steigerung des Prestiges der Kirche in Transnistrien beitragen. Um den Mißständen Abhilfe zu schaffen und eine bessere Kontrollmöglichkeit zu gewährleisten, wurde vorgeschlagen, die *inspectorii misionari* sollten vermehrt Inspektionsreisen unternehmen; außerdem sollte das Territorium Transnistriens in zwei Vikariate unterteilt werden: Odessa sollte der Sitz für den Süden, Balta für den Norden sein.³⁶ Dies wurde in die Tat umgesetzt.

Allerdings profitierte nicht nur der Staat von der orthodoxen Mission, sondern auch umgekehrt die Kirche von den staatlichen Möglichkeiten, die der Religion einen neuen Stellenwert einräumten. Sichtbar wurde dies auch daran, daß in den Schulen laut Militärgesetzgebung ab der ersten Klasse verpflichtend der im Jahr 1918 abgeschaffte Religionsunterricht wieder eingeführt wurde. Als Lehrer wurden hier nicht nur Geistliche, sondern auch Pädagogen eingesetzt, die noch auf Kenntnisse aus der Zeit vor der Revolution zurückgreifen konnten. Ein Lehrplan, der am 28. Dezember 1942 von Vissarion empfohlen worden war, sah für das Fach Religion unter anderem folgende Einheiten vor: In der ersten und zweiten Klasse wurden grundlegende Themen des Neuen Testaments durchgenommen wie das Leben, Wirken und der Tod Jesu Christi. Die dritte Klasse hatte neben den Reisen des Paulus auch andere Religionen wie den Islam und seine Entstehung zu behandeln. In der vierten Klasse waren neben dem Leben der Apostel ein kurzer Kurs zur Geschichte der russischen und der rumänischen orthodoxen Kirche durchzunehmen. Der orthodoxe Gottesdienst und wichtige Kirchengesänge waren Themen der fünften Klasse. Den Schülern der sechsten Klasse sollten die

³³ Bericht des Archimandriten Antim Nica über die Aktivitäten der orthodoxen rumänischen Mission in Transnistrien für den 1. April bis 30. Juni 1942 in: GAOO f. R 2249, o. 3, d. 104, l. 10–14, hier l. 12.

³⁴ *Cerkovnaja žizn' v Odesse*, in: *Odesskaja Gazeta* (19. März 1942) Nr. 54, S. 4.

³⁵ *Toržestvennoe otkrytie Odesskoj Konservatorii*, in: *Odesskaja Gazeta* (19. März 1942) Nr. 54, S. 4.

³⁶ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 109, l. 30–30v: Şeful Serviciului Cultelor an den Gubernator von Transnistrien, 5. November 1942.

Bedeutung der Religion insgesamt, grundlegende Lehren des orthodoxen Glaubens sowie Quellen der Gotteserkenntnis nähergebracht werden.³⁷

Für den Schulunterricht setzte die rumänische Verwaltung nicht nur auf die bestehende Lehrerschaft. Dies war schon deshalb nicht möglich, weil auch eine Unterweisung in rumänischer Sprache und Geschichte vorgenommen werden sollte, was von dieser nicht geleistet werden konnte. Zur weiteren kulturpropagandistischen Tätigkeit wurden daher Lehrer und Professoren aus Rumänien angefordert. Eine Liste von Teilnehmern der Universität Iaşi, zusammengestellt im Juni 1942, enthielt neben Professoren für rumänische Sprache, Geschichte, Geographie, Soziologie, „Körpererziehung“ (*Educaţie Fizică*) und angewandte Psychologie den Theologieprofessor vom „Liceul de Aplicaţie“ Iaşi, I. Solomei.³⁸

Weiter meldeten sich beim rumänischen Kultusministerium in Bukarest Studenten, vor allem Theologiestudenten, um freiwillig „rumänische Propaganda“ in Transnistrien zu verbreiten. Dies sollte geschehen über Sommerkurse der rumänischen Sprache, die in Dorfschulen abzuhalten waren. Damit wurde also nicht nur an den Lehrinrichtungen in den Städten, sondern auch auf dem Land eine Rumänisierungskampagne, die von der Kirche wesentlich mitgetragen wurde, begonnen.³⁹

Wurde an den Schulen verstärkt auf die religiöse Erziehung Wert gelegt, so versuchte man dies ebenfalls an der Universität in Odessa – bei ihrer Wiedereröffnung im Dezember 1941 erhielt sie den neuen Namen „Universität Transnistriens“⁴⁰ – durchzusetzen. Offenbar gelang es, den Widerstand der deutschen Behörden gegen die Errichtung eines theologischen Lehrstuhles⁴¹ zu überwinden, denn eine Aufstellung über das gesamte Personal der Universität belegt die Existenz eines Lehrstuhles für Theologie. Besetzt von Prof. Antonie Harghel als *Şeful Catedrei*, wurde er kurioserweise geführt als Teilbereich der Fakultät für Biochemie, in der sich neben Physiologie, Physik, Biologie, Pharmakologie, Hygiene und Pathologie noch ein Teilbereich „Sprachen“ befand.⁴² Harghel war als Assistent nur der Bibliothekar Petru Goscîchi untergeordnet, sonst gab es keine weiteren theologischen Angestellten.

Die Reaktionen der Bevölkerung auf die neue religiöse Freiheit waren positiv, wie zeitgenössischen Berichten zu entnehmen ist. Dies ist glaubhaft, da viele der Kirchenbesucher, wenn nicht der religiösen, so doch ihrer anti-kommunistischen Überzeugung Ausdruck verleihen konnten. Jedoch war mit der Zeit auch eine Ablehnung der kirchlichen Aktivitäten spürbar, da die ukrainischen und russischen Gläubigen mit den rumänisch gehaltenen Gottesdiensten wenig anfangen konnten und zudem erfuhren, daß auch Stalin eine Öffnung der Kirchen betrieb (1943 ließ er in Moskau einen Patriarchen einsetzen). Insbesondere Jugendliche, die jahrelang in sowjetischen Schulen unterrichtet worden waren, standen dem nun für alle verpflichtend eingeführten Religionsunterricht mißtrauisch gegenüber.⁴³ Zu beobachten

³⁷ Der Lehrplan befindet sich in: GAOO f. R 2274, o. 2, d. 7, l. 1–11.

³⁸ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 107, l. 57–58: 22. Juni 1943.

³⁹ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 107, l. 53: Preşedinţia consiliului de Miniştri C.B.B.T. pentru Ministerul Culturii Naţionale, Bucureşti.

⁴⁰ *Tekst reči Gubernatora Transnistrii g-na professora G. Aleksjanu na toržestvennom otkrytii Universiteta 7 dekabnja 1941 g.*, in: *Odesskaja Gazeta* (13. Dezember 1941) Nr. 16, S. 3.

⁴¹ BERTOLD SPULER *Die orthodoxen Kirchen*, in: *Internationale kirchliche Zeitschrift* 33 (1943) H. 1/2, S. 159–172, hier S. 167.

⁴² GAOO f. R 3949, o. 1, d. 17: L. 3–23 enthält die Aufstellung des gesamten an der Universität Odessa tätigen Personals, auf l. 7v kurze Verweise auf den Lehrstuhl für Theologie.

⁴³ DALLIN *Odessa* S. 235–238.

war auch, daß jüngere Frauen der Kirche gegenüber aufgeschlossener waren und häufiger Messen besuchten als junge Männer.⁴⁴

Die katholische und lutheranische Mission in den deutschen Siedlungen im Raum Odessa

Auch unter der seit Ende des 18. Jahrhunderts im Schwarzmeergebiet siedelnden deutschen Bevölkerung – größere Kolonien im Raum Odessa waren Glückstal, Großliebental und Lustdorf⁴⁵ – hatte die Sowjetherrschaft zu einer nicht minder gewaltsamen Verdrängung des religiösen Lebens geführt.⁴⁶ Priester wurden vertrieben und ermordet, kirchliche Bauten verfielen, Kirchtürme wurden abgetragen, Friedhöfe als Viehweiden benutzt. Das religiöse Brauchtum der Deutschen, die sich zur römisch-katholischen oder evangelischen Konfession bekannten (dazu kamen noch in geringerer Zahl Baptisten und Mennoniten), wurde auf den privaten Bereich beschränkt. Nur mehr heimlich wurden Lieder weitergegeben und religiöses Wissen tradiert. Dies traf die Deutschen insofern besonders, als mit der Religion auch ein Bestandteil ihrer nationalen Identität bedroht wurde. So war beispielsweise mit der Vernichtung von Kirchenbüchern durch die Sowjets die einstige Herkunft der Siedler nicht mehr zu verfolgen.

Erst mit dem sowjetischen Abzug wurden in den deutschen Ortschaften wieder religiöse Aktivitäten aufgenommen: Kirchen wurden renoviert und Messen abgehalten, während bei den Mennoniten wieder Wanderprediger von Ort zu Ort gingen. Diese religiöse Renaissance geschah von sich aus, ohne die Initiative der einrückenden rumänischen und deutschen Einheiten. Für die vor Ort installierten neuen deutschen Behörden wurde die konfessionelle Situation der Deutschen bei Odessa jedoch deshalb interessant, da sie beim Aufnahmeverfahren in die „Deutsche Volksliste“ berücksichtigt werden sollte. So war bei der „Bewertung der Haltung zum Deutschtum“ für die 1. Kategorie bei „reindeutschen Eltern, die die Haltung und Sprache des Deutschtums bewahrt hatten“, auch das „Bekenntnis zu evangelischer Kirche, zur römisch-katholischen, zur Sekte der Mennoniten und Baptisten und anderer nur vom Deutschtum getragener Konfessionsgemeinschaften“ heranzuziehen.⁴⁷ Nachdem die katholische und lutheranische Konfession auf geweihte Priester und auf hierarchische Strukturen angewiesen ist, war es relativ leicht, hier staatlicherseits Einblick zu bekommen; kaum faßbar waren jedoch die Mennoniten, die in der Regel in Privathäusern zusammenkamen und daher – auch wegen ihrer Mobilität – von außen schlecht kontrollierbar waren.

Von kirchlicher Seite wurden in Transnistrien insgesamt 76 870 Katholiken deutscher sowie rund 75 000 Katholiken polnischer Volkszugehörigkeit verzeichnet.⁴⁸ Griechisch-katholische Gläubige gab es nach den Angaben der Katholiken in den südlichen Provinzen Transnistriens nicht, abgesehen von Funktionären, die aus Rumänien stammten; nur im Norden

⁴⁴ GAOO f. R 2249, o. 1, d. 233, l. 4–7, hier l. 5: Nota informativă asupra stării de spirit a populației din Odessa și Transnistria [1943?], gez. T. Mardare.

⁴⁵ Das Heimatbuch der Deutschen aus Rußland. Stuttgart 1956 beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte der deutschen Siedler im Schwarzmeergebiet bis zum Zweiten Weltkrieg. Zu den Transnistrien-Deutschen vgl. BENJAMIN PINKUS, INGEBORG FLEISCHHAUER Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. Baden-Baden 1987, S. 276–283.

⁴⁶ MEIR BUCHSWEILER Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs – ein Fall doppelter Loyalität? Gerlingen 1984, S. 140–143.

⁴⁷ Bundesarchiv (im weiteren: BA) R 59, Aktenband 66, fol. 32–32v: Rundanweisung Nr. 89 [ohne Autor], 15. Dezember 1942 (eingesehen in der Sammlung von Dr. Meir Buchsweiler).

⁴⁸ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 104, l. 15–18, hier l. 17: Dare de seamă asupra activității Misiunii Catolice din Transnistria. Odessa, 2. August 1942.

Transnistriens lebten unierte Ukrainer.⁴⁹ Neben der orthodoxen Mission wurden in Odessa daher auch eine katholische und eine lutheranische Mission unterhalten, die sich in erster Linie um die Belange der Volksdeutschen kümmerten.⁵⁰ Die Etablierung der Missionen erfolgte offenbar ohne das Wissen der rumänischen orthodoxen Kollegen vor Ort, die im Juli 1942 lediglich feststellen konnten, daß ihnen der Aufbau dieser Visitationen zugetragen worden sei und daß sich die eingetroffenen Missionare vorläufig nur mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigten.⁵¹ Wie bei den Orthodoxen waren es katholische und protestantische Kleriker aus Rumänien, vor allem Volksdeutsche aus Siebenbürgen, die Seelsorge leisteten. Wehrmachtsgestaltliche fanden sich in der katholischen Mission von Odessa ebenfalls ein, obwohl es ihnen nachdrücklich untersagt war, sich in kirchliche Angelegenheiten in den besetzten Gebieten einzumischen.

Am 15. November 1941 wurde Prälat Dr. Markus Glaser aus Chişinău, zuvor Regens des Priesterseminars von Iaşi⁵², vom Papst als Apostolischer Visitator Transnistriens eingesetzt. Bei seiner Ankunft in Odessa mußte er feststellen, daß von den 150 Priestern der ehemaligen Diözese Tiraspol' nur drei die kommunistischen Verfolgungen überlebt hatten.⁵³ Nachdem Glaser 1943 zum Bischof für Transnistrien ernannt worden war, wurde der Geistliche Rat aus Bukarest Nikolaus Pieger⁵⁴ Generalvikar. Unter der Leitung von Glaser wurde die katholische Mission in Transnistrien weiter aufgebaut. Josef Chachula, Pfarrer aus Sadagura/Bukovina, Jakob Bless, Vikar im Bistum Timișoara/Temeschwar, sowie Johann Kollmer, ebenfalls in Temeschwar Vikar, waren offiziell seit März 1942 im Einsatz. Weitere neun Kleriker wurden für die nächste Zeit erwartet, waren aber bis August 1942 entweder auf dem Territorium Transnistriens nicht eingetroffen oder hatten sich bei den rumänischen Verwaltungsbehörden noch nicht gemeldet. Es handelte sich um Walther Kampe aus dem deutschen Kloster in Sibiu⁵⁵, um Franziskus Hohn aus dem Kloster Sf. Iosif in Bukarest, um Josef Marosiewitz aus dem Institut Sf. Maria in Brăila, um Hieronimus Menges und Johann Müller aus dem katho-

⁴⁹ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 105, l. 11: Antwort der römisch-katholischen Mission Odessa auf eine Anfrage des rumänischen Kultusministeriums, 16. Juni 1942.

⁵⁰ Zu den Volksdeutschen in Transnistrien vgl. allgemein BUCHSWEILER Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs sowie INGEBORG FLEISCHHAUER Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion. Stuttgart 1983, S. 117–146. Zur kirchlichen Situation vgl.: Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen. Bearb. von Joseph Schnurr. Stuttgart 1972, hierin insbesondere: NIKOLAUS PIEGER Die religiösen Verhältnisse in der Südukraine (Transnistrien), S. 43–51.

⁵¹ Bericht des Archimandriten Antim Nica über die Aktivitäten der orthodoxen rumänischen Mission in Transnistrien für den 1. April bis 30. Juni 1942 in: GAOO f. R 2249, o. 3, d. 104, l. 10–14, hier l. 12.

⁵² Markus Glaser, 1880 in Landau/Ukraine geboren, wurde 1905 in Minsk zum Priester geweiht. Nach seiner Promotion in Rom erhielt er 1907 eine Professur für Dogmatik am Priesterseminar von Saratov. 1917 ging er als Priester nach Chişinău. Für seine Verdienste um die Seelsorge in Transnistrien wurde er 1943 von Papst Pius XII. zum Bischof berufen. 1950 verstarb er nach seiner Verhaftung in Iaşi. – Vgl. JOSEPH SCHNURR Verzeichnis der Priester, die auf dem Boden der Tiraspoler Diözese wirkten, in: Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen S. 152–213, hier S. 157; JOSEPH S. HEIGHT Paradise on the Steppe. A cultural History of the Kutschurgan, Beresan, and Liebenal Colonists. 1804–1972. Bismarck, N.D. 1973, S. 360–363.

⁵³ HEIGHT Paradise on the Steppe S. 361.

⁵⁴ Pieger war 1900 bei Forchheim geboren. Nach seiner Priesterweihe 1925 wurde er Kaplan in Nürnberg; ab 1932 leitete er die deutsche Seelsorge in Bukarest. 1946–1948 verbrachte er in sowjetischer Gefangenschaft, dann kehrte er nach Deutschland zurück, wo er sich insbesondere für die Rußlanddeutschen einsetzte – weitere biographische Angaben bei: SCHNURR Verzeichnis der Priester S. 209–210; HEIGHT Paradise on the Steppe S. 364–365.

⁵⁵ Kampe war 1935–1940 als Seelsorger in Bessarabien eingesetzt, bis 1944 blieb er in Odessa. Nach dem Krieg wurde er Weihbischof von Limburg – vgl. SCHNURR Verzeichnis der Priester S. 210.

lischen Seminar von Bukarest, um den Priester Johann Novacki aus Cernăuți, um Eduard Donjak aus der Diözese Iași sowie um Laurentius Zironer und Conrad Kernweis, beide aus Temeschwar.⁵⁶

Die katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in der Ekaterinskaja ul. 33 in Odessa wurde nach einer Renovierungszeit von nur zwei Wochen noch im November 1941 wiedereröffnet. Die Kirche war erhalten geblieben, obwohl sie zeitweise in ein Lager umfunktioniert worden war. Im Inneren jedoch mußten Veränderungen vorgenommen werden, da alle Heiligenbilder und religiösen Gegenstände verschwunden waren. Das Bild der Himmelfahrt Mariens über dem Hauptaltar war aus dem Rahmen geschnitten und durch ein Stalinbild ersetzt worden.⁵⁷ Allerdings konnte es gefunden und wiederhergestellt werden.

Insgesamt wurden die Aktivitäten der katholischen Mission von der Bevölkerung begrüßt. In einem Bericht, den Nikolaus Pieger über eine Reise durch die deutschen Kolonien von Transnistrien verfaßte, schrieb er:⁵⁸ „Die Begeisterung und die Freude der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Überall wurden wir von den Einwohnern in Triumphzügen und mit Tränen in den Augen empfangen.“ Die katholische Bevölkerung habe mit dem Bolschewismus nicht fraternisiert, sondern ihre „alte Religiosität“ bewahrt. Viele Gemeinden hätten beharrlich den Wunsch geäußert, einen Priester zu erhalten. In den deutschen Gegenden seien jetzt 42 Kirchen, 23 Kapellen und acht Bethäuser in Betrieb. Allerdings sei neben den Reparaturen an kirchlichen Gebäuden der Mangel an Priestern, die zu einem längeren Aufenthalt bereit seien, ein großes Problem. Er schätzte den Bedarf auf 15 Missionsgeistliche ein.

Das Verhältnis zwischen den katholischen und den orthodoxen Vertretern in Odessa scheint nicht allzu eng gewesen zu sein. Ein Grund war wohl ein theologischer: Wie ein orthodoxer Priester beklagte, werde die orthodoxe Konfession in den katholischen Kirchen als „schismatisch“ dargestellt. Auf diese Weise würde man auch überzeugte Christen von ihrem Glauben entfremden, und die Religion, die eigentlich Liebe verbreiten müsse, säe nur Haß.⁵⁹

Um die Belange der lutheranischen Volksdeutschen Transnistriens kümmerte sich eine Evangelisch-Lutheranische Mission, die ihren Sitz in der Luthergasse 2 in Odessa hatte. Rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest war die evangelische St. Pauli-Kirche in Odessa wieder eröffnet worden. Der erste Gottesdienst fand hier am 7. Dezember 1941 statt; anwesend waren dabei deutsche und rumänische Militärkommandanten.⁶⁰ In Odessa wurde auch ein lutheranischer Friedhof eröffnet. In einigen Siedlungen in Transnistrien wurden Küster gewählt.⁶¹ Auch die hier abgehaltenen Messen wurden gut besucht.

Das Personal der evangelisch-lutheranischen Mission für Transnistrien wurde vom Regionalkonsistorium der evangelischen Kirche Rumäniens ernannt. Als Pastoren waren 1942 Waldemar Keinzel aus Kronstadt/Braşov, Helmuth Hoffmann aus Ticmandru (Țigmandru?, im Bezirk Târnava Mare), Helmuth Hochmeister aus Hamba (Bezirk Sibiu) sowie Erwin

⁵⁶ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 107, l. 48–48v: Direcțiunea Învățământului, Cultelor și Artelor, Odessa, an Președinția Consiliului de Miniștri, 3. August 1942.

⁵⁷ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 104, l. 15–18, hier l. 16: Dare de seamă asupra activității Misiunii Catolice din Transnistria. Odessa, 2. August 1942. Zur weiteren Beschreibung der Kirche vgl. JOSEPH SCHNURR Die Pfarren und ihre Kirchen, nach Dekanaten zusammengestellt, in: Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen S. 52–151.

⁵⁸ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 104, l. 15–18: Dare de seamă asupra activității Misiunii Catolice din Transnistria. Odessa, 2. August 1942.

⁵⁹ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 1, 2: Nota informativă pentru conformitate Șeful Serviciului Cultelor [ohne Datum], gez. Teodor Rudiev.

⁶⁰ Otkrytie Ijuteranskoj cerkvi, in: Odesskaja Gazeta (13. Dezember 1941) Nr. 16, S. 4.

⁶¹ DALLIN Odessa S. 228.

Barth aus Noiștat (sic!, ebenfalls im Bezirk Târnava Mare) angestellt.⁶² Daneben waren weitere 19 Geistliche mit der Seelsorge für Transnistrien beauftragt worden, es ist aber nicht klar, ob sich diese ohne Kenntnis der rumänischen Behörden bereits im Land befanden oder ob sie auf ihre Abberufung in Rumänien – meist Siebenbürgen – warteten.

Anders als bei der katholischen Mission, die nur Weisungen aus dem Vatikan zu befolgen hatte, griff bei den lutheranischen Geistlichen in Odessa das *Consiliu Cultelor* in Bukarest ein. So war die Anordnung ausgegeben worden, daß die evangelische Mission keinen permanenten Charakter haben dürfe. Die in Transnistrien eingesetzten Pastoren – die Gesamtzahl durfte dabei sieben nicht übersteigen – sollten im Rotationsprinzip ungefähr alle sechs Monate abgelöst werden, damit ein ständiger Wechsel stattfindet.⁶³ Dies entsprach der rumänischen Kirchenpolitik im eigenen Land, die verhindern wollte, daß Geistliche in zu engen Kontakt mit der Bevölkerung gelangten.

Neben den deutschen Lutheranern muß noch eine kleinere Anzahl russischer Protestanten in Odessa gewohnt haben, denn es existiert ein Schreiben, in dem der Kirchenrat der evangelischen lutherischen Gemeinde zu Odessa bestätigte, daß er der Gemeinde der evangelischen russischen Christen sein Gotteshaus in der Luthergasse zeitweilig zur Verfügung stelle. Die Voraussetzung sei allerdings, daß die Gemeinde die behördliche Bewilligung zum Abhalten ihrer Gottesdienste erbringe. Es wurde bei dieser Gelegenheit sogar schon festgelegt, zu welcher Zeit die Gottesdienste stattfinden sollten, nämlich an Sonn- und Feiertagen zwischen 13 und 15 Uhr.⁶⁴

Von der ebenfalls in Odessa ansässigen armenisch-apostolischen Gemeinde ist nichts weiter bekannt, außer daß die „Armjanskaja Cerkov“ (Armenische Kirche) Ende 1941 eröffnet werden sollte.⁶⁵ 1942 bestand noch eine „Grečeskaja Cerkov“ (Griechische Kirche), von der lediglich berichtet werden kann, daß hier am 23. März ein geistliches Konzert zugunsten der Armen der Stadt Odessa stattfand.⁶⁶

SS und Kirche

Anders als bei den Orthodoxen, deren Vertreter mit Militärangehörigen zusammenarbeiten, kam es insbesondere zwischen den katholischen Priestern und der SS-Leitung in Transnistrien zu erheblichen Spannungen. Zwar verfolgte die SS in bezug auf religiöse Angelegenheiten den Grundsatz, diese oberflächlich zu fördern, um dem offenkundigen Bedürfnis der Volksdeutschen nach religiöser Betätigung nicht entgegenzutreten und die Deutschen nicht durch eine rigorose Ablehnung der Religion vom nationalsozialistischen Weltbild abzuschrecken.⁶⁷ Dennoch unternahm die SS in Transnistrien Verschiedenes, um die Kirchenvertreter in der Ausübung ihrer Pflichten zu behindern; gegen die gläubige Bevölkerung ging man jedoch nicht aktiv vor. De iure übte das Sonderkommando R der Volksdeutschen Mittelstelle (Vomi) die Kontrolle über die katholische Mission aus. Die Grundlage hierfür schuf eine Vereinbarung zwischen dem Gouverneur Transnistriens, Alexianu, und dem von der Reichsregierung für die Wahrung der Belange der Volksdeutschen eingesetzten SS-Oberführer Horst

⁶² GAOO f. R 2249, o. 3, d. 107, l. 48–48v: Direcțiunea Învățământului, Cultelor și Artelor, Odessa, an Președinția Consiliului de Miniștri, 3. August 1942.

⁶³ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 107, l. 43: Anordnung der Gouvernementsverwaltung [o.D.].

⁶⁴ GAOO f. R 2243, o. 3, d. 124, l. 6: 11. Oktober 1942.

⁶⁵ Cerkvi, in: Odesskaja Gazeta (30. November 1941) Nr. 12, S. 2.

⁶⁶ Cerkovnaja žizn' v Odesse, in: Odesskaja Gazeta (19. März 1942) Nr. 54, S. 4.

⁶⁷ FLEISCHHAUER Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion S. 137; BUCHSWEILER Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs S. 333–334.

Hoffmeyer vom Dezember 1941.⁶⁸ Darin wurde festgelegt, daß die „Führung“ der Volksdeutschen in Transnistrien grundsätzlich von der Volksdeutschen Mittelstelle wahrgenommen werden solle. Dies umfaßte die Einsetzung von Bürgermeistern und Lehrern in den volksdeutschen Gemeinden, den Aufbau kultureller Einrichtungen und deren Verwaltung sowie verschiedene Rechte auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Versorgung. In Hinblick auf die Kirchen wurde vereinbart, daß der rumänische Staat Sorge für die baldige Wiederherstellung der im Kriegsgebiet zerstörten Kirchen- und Schulgebäude tragen sollte, wobei die Vomi Vorschläge für den Wiederaufbau machte. Die Vomi erklärte sich auch allein für zuständig bei der Einsetzung der Geistlichen, deren Lohn jedoch vom rumänischen Staat bezahlt werden mußte.⁶⁹ Dazu kamen noch Zahlungen der Regierung Transnistriens für religiöse Publikationen; beispielsweise übernahm sie 1943 die Hälfte der Kosten für 10 000 von der Katholischen Mission bestellte Katechisten.⁷⁰

Für die deutschen Besatzer bestand grundsätzlich das Problem, daß sie nicht dagegen vorgehen konnten, wenn sich die Priester der staatlichen Kontrolle entzogen, da diese dem Vatikan unterstanden. Zwei Personen standen auf der Negativliste an vorderster Stelle: Prälat Msgr. Glaser und Pfarrer Pieger. Ersterer, so das deutsche Konsulat in Odessa, unterstehe dem Nuntius in Bukarest und dem Staatssekretär des politischen Departements im Vatikan, Kardinal Magnione. Er sei im Vatikan im Collegium Russicum ausgebildet worden. Er habe – im Februar 1943 – vier deutsch- sowie drei polnischsprechende katholische Geistliche unter sich. Glaser sei ein „hochintelligenter, gefährlicher Bursche“, der sieben Sprachen in Wort und Schrift beherrsche.⁷¹

Pieger war den deutschen Stellen nicht minder verdächtig. Er sei als reichsdeutscher Seelsorger zehn Jahre lang in Bukarest tätig gewesen, wogegen in den vergangenen Jahren „starke Bedenken“ des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten bestanden hätten. Pieger sei im Auftrag des Apostolischen Nuntius nach Odessa gekommen, um den Aufbau der Seelsorge für die Volksdeutschen durchzuführen. Nachdem es im Verlauf seines Einsatzes aber zu Differenzen mit SS-Stellen in Transnistrien gekommen sei, wurde erreicht, daß Pieger aus Transnistrien nach Bukarest zurückberufen wurde. Dies konnte jedoch nicht über reichsdeutsche Stellen geschehen, da er vom Päpstlichen Nuntius eingesetzt worden war, daher wurde der Leiter des Reichsverbandes für das katholische Deutschtum im Ausland, Albert Büttner, persönlich beim Apostolischen Nuntius und dem Apostolischen Visitor für Transnistrien, Msgr. Glaser, vorgestellt.⁷² Offenbar wollte Glaser durch die Rückberufung Piegers – im September 1943 befand er sich wieder in Bukarest⁷³ – diesen aus der Schußlinie bringen.

Anfang 1942 wurden dem Apostolischen Nuntius in Bukarest Klagen darüber zugetragen, daß das in Landau bei Odessa sitzende Bezirkskommando die Erteilung von Religionsunterricht für katholische Kinder verhindere und dem Klerus Schwierigkeiten bereite, eine

⁶⁸ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 104, l. 1–6: Vereinbarung vom 12. Dezember 1941. (Hoffmeyer verübte später in Rumänien, wo er eingesetzt war, Selbstmord, als er an die Sowjets ausgeliefert werden sollte.)

⁶⁹ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 109, l. 20–20v, hier l. 20v: Comandamentul de Căpetenie al Armatei. Serviciul Cultelor. Bericht vom 15. Juni 1942.

⁷⁰ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 109, l. 39: Şeful Misiunii Catolice an den Gouverneur von Transnistrien, Odessa, 17. Juli 1943.

⁷¹ PA, Fiche 4777: Deutsches Konsulat an Auswärtiges Amt, Odessa, 8. Februar 1943, gez. Stephany.

⁷² PA, Fiche 4773: Reichsverband für das katholische Deutschtum im Ausland an Auswärtiges Amt, Berlin, 11. September 1943, gez. Bittner.

⁷³ Ebenda: Deutsche Gesandtschaft an Auswärtiges Amt, Bukarest, 9. September 1943, gez. von Killinger.

wirkungsvolle Seelsorge unter den Volksdeutschen aufzubauen.⁷⁴ Ein Grund war offensichtlich, daß sich die katholischen Geistlichen in Odessa wenig um die Vomi kümmerten, denn Hoffmeyer klagte im März 1942, daß sich außer Glaser kein anderer katholischer Vertreter je mit ihm in Verbindung gesetzt habe.⁷⁵ Ansonsten betrachte er, so Hoffmeyer trotzig, die „zögernde Entwicklung der katholischen Seelsorge“ in Transnistrien mit großer Sorge, bedingt durch die Person von Glaser. Dieser habe es bisher versäumt, ein Beglaubigungsschreiben der Apostolischen Nuntiatur in Rumänien vorzulegen. Nur ein solches würde ihn für seine hiesige Tätigkeit legitimieren und berechtigen, die Seelsorge über die katholische deutsche Bevölkerung zu übernehmen. Obwohl ihm, wie behauptet wurde, „jede nur mögliche Hilfe“ gewährt worden sei – er verfüge über jegliche Freiheit in der Ausübung seiner Berufspflichten, dürfe zu jeder Zeit Messen abhalten (dies war eben nicht möglich) und volksdeutsche Gemeinden besuchen –, habe er dennoch dringende Aufgaben nicht zufriedenstellend gelöst, wie den Aufbau eines geordneten katholischen Kirchenwesens und die Benennung eines Priesters, der über längere Zeit hinweg in Transnistrien arbeiten wollte. Zudem sei es aus Mangel an geschulten Fachkräften bisher nicht möglich gewesen, an den volksdeutschen Schulen einen katholischen Religionsunterricht durchzuführen. In der bestehenden Lehrerschaft fehle jede, „selbst die primitivste Kenntnis katholischer Religions- und Kirchenfragen“.

Beeinträchtigt wurde die seelsorgerische Arbeit durch mehr oder weniger subtile Maßnahmen. So hatte Hoffmeyer bis Juni 1942 nur drei Pfarrer – Glaser als Leiter der Mission, Jakob Bless und Johann Kollmer – für die deutschen Gemeinden zugelassen; die Vomi forderte außerdem, sie sollten von Himmler als dem Chef der SS sowie von der Apostolischen Nuntiatur in Bukarest eine Bestätigung einholen. Darüber hinaus, so eine Rundanweisung Hoffmeyers⁷⁶, dürften keine weiteren Geistlichen – insbesondere nicht Pieger – tätig sein. Die Namen von „neu auftretenden“ Pfarrern seien sofort festzustellen und weiterzumelden. Stur lehnte Hoffmeyer im August 1943 die Einsetzung der katholischen Geistlichen Honacker, Nichbach und Hexel ab, was er Glaser ohne Angabe von Gründen mitteilen ließ, ein anderer Geistlicher namens Oster durfte erst ein kirchliches Amt antreten, nachdem sein Kollege Tuchscherer abgezogen worden war.⁷⁷

Zudem erlaubte die SS-Führung nur zu ungünstigen Zeiten Gottesdienste, nämlich vor 5.00 Uhr morgens oder nach 20.00 Uhr am Abend. Ausnahmen wurden selbst dann nicht gestattet, wenn in der Zeit der Messe in der unmittelbaren Nähe der Kirche Schießübungen durchgeführt wurden⁷⁸, die möglicherweise nicht „zufällig“ zu diesen Zeiten stattfanden. Priester sollten außerdem laut einer Rundanweisung streng darauf achten, daß arbeitsfähige Männer und Frauen auch an den Sonntagen während der Frühjahrsbestellung nicht zu den Messen kämen. Die Verteilung von katholischen Schulbüchern wurde verboten, bereits ausgeteilte Schulbücher sollten wieder eingesammelt werden. Die Ausgabe von Rosenkränzen, Beichtzetteln und ähnlichen Devotionalien war zwar nicht verboten, jedoch „unerwünscht“. Interessant ist die Formulierung in der genannten Rundanweisung, „alle kindischen Drangsalierun-

⁷⁴ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 109, l. 10a: Der Gouverneur von Transnistrien an den Kommandeur der Volksdeutschen Mittelstelle, Hoffmeyer, Tiraspol, 8. Februar 1942.

⁷⁵ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 109, l. 9–10: Sonderkommando der Volksdeutschen Mittelstelle an den Zivilgouverneur von Transnistrien, Alexianu, Odessa, 16. März 1942. Gez. SS-Oberführer Hoffmeyer.

⁷⁶ BA R 59, Aktenband 66, fol. 94–95: Rundanweisung Nr. 38, 27. April 1942 (eingesehen in der Sammlung Buchsweiler).

⁷⁷ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 112, l. 34: Der Reichsführer SS, Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, Hauptamt Volksdeutsche Mittelstelle. Der Verbindungsführer beim Gouverneur von Transnistrien, 13. August 1943. Gez. SS-Hauptsturmführer Rudnick.

⁷⁸ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 109, l. 20–20v, hier l. 20: Comandamentul de Căpetenie al Armatei. Serviciul Cultelor. Bericht vom 15. Juni 1942.

gen und Verhöhnungen [kirchlicher Personen seien] sofort zu unterlassen“. Dies bedeutet, daß solches vorgekommen war und daß die Vomi, offenbar um keine Unruhe aufkommen zu lassen, dies unterbinden mußte. Zudem durften die Priester nur dann Taufen und Trauungen vollziehen, wenn die Geburten und Eheschließungen vorher standesamtlich registriert waren. Die Kirche sollte hier als Kontrollorgan für die Behörden genutzt werden.

Außerdem verfügte Hoffmeyer, wie einer seiner weiteren Rundanweisungen zu entnehmen ist⁷⁹, nachdem die Tätigkeit katholischer Geistlicher „einen unerträglichen Umfang annehme“, daß katholischer Religionsunterricht in den volksdeutschen Dörfern nur von politisch zuverlässigen Leuten, nicht jedoch von hier angestellten Lehrern abgehalten werden solle. Die Schulen durften keine Räumlichkeiten für den Religionsunterricht zur Verfügung stellen. Ferner wurde hier noch einmal festgestellt, daß die deutschen Behörden immer dann, wenn dringende Arbeiten anstünden (z.B. in der Erntezeit), oder wenn zu wenig Leistung erbracht werde, an Sonn- und Feiertagen Arbeit anordnen könnten. Dies bedeutete, daß auch an kirchlichen Feiertagen – dies waren in Transnistrien der Neujahrstag, der Erste und Zweite Weihnachtstag, Ostern, Pfingsten, Karfreitag, der Himmelfahrtstag, Fronleichnam sowie die „Nationalfeiertage des rumänischen Staates“ – Arbeitern untersagt werden konnte, eine Messe zu besuchen.

Religion und Propaganda in der Presse

Die unterschiedliche Zielsetzung der rumänischen und deutschen Religionspolitik wird auch deutlich, wenn man die Zeitungen verfolgt, die während des Zweiten Weltkrieges in Odessa herausgegeben wurden. Daß die deutsche Besatzung keinerlei Interesse an der Verbreitung religiöser Propaganda hatte, zeigt sich an der von der Vomi herausgegebenen Wochenzeitung „Der Deutsche in Transnistrien“.⁸⁰ Diese versuchte, neben der Publikation von offiziellen Verlautbarungen wie standesamtlichen Nachrichten, der deutschen Bevölkerung in Transnistrien im Schnellkurs nationalsozialistisches Grundwissen und Gedankengut nahezubringen sowie Unterhaltung und praktische Lebenshilfe zu vermitteln. Über Kirche und Religion war kein Wort zu lesen; dies fiel besonders bei den Berichten zum Weihnachtsfest auf. Hier hieß es, Weihnachten sei als deutsches Brauchtum eine Quelle der Kraft. Abends komme man mit der Familie zusammen und habe die Gewißheit, daß „länger und stärker die Dunkelheit nicht werden kann“.⁸¹ „Zwischendurch“ ertönten dann „die wunderbaren Weihnachtslieder“. Auch das Osterfest wurde seiner religiösen Bedeutung beraubt. Anstelle Christi – ohne dies explizit zu sagen – sei vielmehr das deutsche Volk „erstanden“: Es habe viel „Hoffen und Wagen“ gebraucht, um das deutsche Volk durch die Zeiten zu bringen. „Und nun seht: es lebt. Über innere und äußere Feindschaft hinaus hat es alles überstanden, und es wird auch in Zukunft bestehen.“⁸² Auffallend ist, daß es in „Der Deutsche in Transnistrien“ – und dies hat die Zeitung mit der russischsprachigen Presse gemein – kaum Artikel mit anti-jüdischen Inhalten gab, daß sie aber gelegentlich daran erinnerte, welchen schlimmen Verfolgungen die Kirche unter den Sowjets ausgesetzt war.

Neben den Kirchenzeitungen „Viața Creștină“ (Christliches Leben) und „Transnistria Creștină“ (Christliches Transnistrien) befaßten sich auch die während des Krieges herausge-

⁷⁹ BA R 59, Aktenband 66, fol. 79–80: Rundanweisung Nr. 49, [o.D.] (eingesehen in der Sammlung Buchsweiler).

⁸⁰ Als Mikroverfilmungen eingesehen in der Sammlung Buchsweiler.

⁸¹ P. FRANZ Deutsches Brauchtum: Quelle unserer Kraft, in: Der Deutsche in Transnistrien 1 (13. Dezember 1942) Nr. 22, S. 1.

⁸² Wir heißen euch hoffen! Eine Osterbetrachtung, in: Der Deutsche in Transnistrien 2 (25. April 1943) Nr. 16, S. 1.

gebenen russischsprachigen offiziellen Tageszeitungen „Molva“ und „Odesskaja Gazeta“⁸³ mit kirchlichen Vorgängen. Ständig wurden Mitteilungen – wenn auch auf meist kleinerem Raum innerhalb der Rubrik „Cerkovnaja žizn“ (Kirchliches Leben) – über kirchliche Ereignisse publiziert. Darin wurde außerdem fast litaneimäßig beschrieben, welchen Verfolgungen die Kirche unter der bolschewistischen Herrschaft ausgesetzt gewesen war. Dies drückte sich in solchen oder ähnlichen Formulierungen aus: „Ungeachtet aller Verfolgung, die von den Bolschewiken ausging, gelang es ihnen nicht, aus den Herzen der Moldauer [sic!], den Einwohnern dieser Stadt, die Liebe zur Kirche und den Glauben an Christus herauszureißen.“⁸⁴ Odessa, so ein anderer Zeitungsartikel⁸⁵, teile das Los aller russischen (sic!) Städte, in denen die großen Kathedralen und viele Kirchen zerstört oder zu Lagerhallen umgewandelt und die Priester vom NKVD verfolgt wurden. Da ein Geistlicher nach dem anderen verhaftet worden war, hätten die Gläubigen oftmals alleine beten müssen. Jetzt aber, wo alle vom kommunistischen Joch befreit seien und die Religionsausübung wieder offen erlaubt sei, träfen sich riesige Massen an Gläubigen in den Gemeinden, um die Eröffnung der Gotteshäuser zu feiern. Darüber hinaus fanden sich Aufzählungen von architektonisch wertvollen kirchlichen Gebäuden, die zerstört worden waren.⁸⁶ Kontrastiert mit den kommunistischen Schandtaten erschienen die religiösen Zugeständnisse der neuen Herren umso strahlender. Oftmals war daher von neu eingeweihten Kirchen die Rede, von Aufbauarbeiten an kirchlichen Gebäuden und von innerkirchlichen Aktivitäten.

In der Öffentlichkeit wurde bewußt eine Verknüpfung zwischen den tiefen religiösen Gefühlen der Bevölkerung und der Besatzungsmacht hergestellt und der Eindruck verbreitet, die religiöse Freiheit sei von den rumänischen Soldaten erkämpft worden: „Die Teilnahme der örtlichen Bevölkerung an den religiösen Feiern, die von den rumänischen Militäregeistlichen vollzogen wurden, zeigt, wie tief das Gefühl des Glaubens, der Wahrheit und der Reinheit eingepflanzt ist, das unsere Soldaten brachten. Dies diente auch als Grundlage für die Annäherung der Bevölkerung an die neue Macht, die ihr die langerwartete Freiheit und ein neues Leben schenkte.“⁸⁷

Weitere antikommunistische Aufklärung leistete „Odesskaja gazeta“, indem sie die von den Sowjets über den ukrainischen Schriftsteller Taras Ševčenko verbreitete Propaganda hinterfragte. Der von kommunistischer Seite verbreiteten Ansicht, er sei ein „Internationalist“ gewesen, trat die Zeitung entschieden entgegen und untersuchte verschiedene Gedichte Ševčenkos demonstrativ auf ihren religiösen Gehalt hin.⁸⁸ Zudem bemühte sich „Molva“ um die Verbreitung von religiösem Grundwissen, indem Zitate aus der Bibel und allgemeine Glaubensweisheiten interpretiert wurden.⁸⁹

Die deutsche Besatzung in Odessa war insgesamt zufrieden mit der Berichterstattung von „Molva“. Dies wird deutlich, als der „Erzbischof der griechisch-orthodoxen Kirche in Odes-

⁸³ Zu Odesskaja Gazeta und Molva vgl. kurz ŽUKOVSKYJ Ukraïns'ki zemli pid rumuns'koju okupacijeu S. 91

⁸⁴ Prazdnovanie Roždestva v Tiraspole, in: Odesskaja Gazeta (12. Januar 1942) Nr. 25, S. 3.

⁸⁵ NIK. TARASOV Religija, in: Odesskaja Gazeta (5. November 1941) Nr. 4, S. 2.

⁸⁶ Svoboda religii po-bol'ševistički, in: Odesskaja Gazeta (10. Dezember 1942) Nr. 263, S. 2.

⁸⁷ A. K-KY Rumynskaja vojska i pravoslavnaia vera, in: Odesskaja Gazeta (21. November 1942) Nr. 247, S. 1.

⁸⁸ IV. BURLAJ Lož' ob ateizme Tarasa Ševčenko, in: Odesskaja Gazeta (31. März 1942) Nr. 59, S. 3.

⁸⁹ Vgl. beispielsweise folgende Artikel: I. T. PRUNDENI O religii, in: Molva (21. Mai 1943) Nr. 138, S. 2; NIKOLAEVA Vernites' k bogu, ebenda (20. Mai 1943) Nr. 137, S. 2; Monach PARAMON Vernites' k vere Christovoj!, ebenda (14. Mai 1943) Nr. 132, S. 2; Prot. LEONID LUPANOV Isys Christos est' istinnyj čelovek, ebenda (15. Mai 1943) Nr. 133, S. 2; Golos cerkvi – golos Božij, ebenda (13. Juni 1943) Nr. 156, S. 2.

sa“ (es muß sich noch um Vissarion gehandelt haben) darum bat, „Molva“ über den diplomatischen Kurierweg in verschiedene europäische Hauptstädte zu versenden.⁹⁰ Dieser Wunsch sollte, so die Empfehlung des deutschen Konsulates von Odessa, unterstützt werden, da die Kirche in Transnistrien lebhaft den Kampf gegen den Bolschewismus unterstütze und „Molva“ ganz im deutschen Sinne schreibe.

Zur Verfolgung der Juden von Odessa

Nachdem schon unter den Sowjets seit den dreißiger Jahren tiefe Eingriffe in das reiche kulturelle Leben der Juden von Odessa vorgenommen worden waren, brachte der Holocaust während des Zweiten Weltkrieges die teilweise physische Vernichtung des Judentums der Stadt. Die Diskriminierungen begannen gleich nach der Besetzung, als am 17. Oktober 1941 die rumänischen Behörden die Registrierung der jüdischen Bevölkerung verfügten und 3000–4000 jüdische Männer von den Rumänen auf der Stelle erschossen wurden.⁹¹ Die Stadt Odessa wurde im Februar 1942 für „judenfrei“ erklärt. Noch im Oktober 1941 begann die Deportation der Juden aus Transnistrien, zusammen mit den aus den rumänischen Besatzungsgebieten Bessarabien und Bukovina hierher abgeschobenen Juden, in Arbeits- und Konzentrationslager. Viele kamen schon während des Transportes um. Von Angehörigen des Soko R wurden unter Führung Hoffmeyers Massaker durchgeführt. Ein Augenzeuge, ein aus der Bukovina in das Lager Berşad deportierter Jude, berichtet über die schreckliche Situation dort, daß die rumänischen Offiziere zwar gnadenlos, aber korrupt gewesen seien, so daß sich Juden manche Vergünstigungen erkaufen konnten; bei Plünderungsaktionen der Rumänen hätten sich auch die ukrainische Bewohner in der Nachbarschaft gütlich getan; Todesangst sei unter den inhaftierten Juden immer dann ausgebrochen, wenn bekannt wurde, daß Deutsche kommen würden, um Juden zur Zwangsarbeit wegzuführen, denn dies habe den sicheren Tod bedeutet.⁹²

Die kirchlichen Vertreter in Odessa wußten um den Ernst der Lage der Juden. Eine Möglichkeit, deren Los zu erleichtern oder gar ihr Leben zu retten, bestand für die Kirchen darin, sie durch die Taufe in das Christentum zu übernehmen. In welchem Umfang Konversionen in Transnistrien geschahen und auf wessen Initiative dies zustandekam, ist den vorliegenden Quellen nicht zu entnehmen. Jedoch verärgerte die Durchführung von Konversionen die Vertreter der Orthodoxie, deren Geistlichen die Taufe von Juden untersagt war. Über diesen Umstand beklagte sich der *inspector misionar* Teodor Rudiev beim *Serviciu Cultelor* und forderte, die katholischen Priester sollten sich mit der Evangelisierung der Katholiken begnügen und nicht den Proselytismus fördern. Er beschwerte sich insbesondere darüber, daß Prälat

⁹⁰ PA, Fiche 4777: Deutsches Konsulat an Auswärtiges Amt, 7. Januar 1943, gez. Stephany.

⁹¹ Zum Holocaust in Transnistrien gibt es einige Darstellungen, vertiefte Studien darüber sind wünschenswert – vgl. Odessa, in: *Encyclopaedia Judaica*. Band 1–16. Jerusalem 1971–1972. Band 12, Sp. 1319–1328; Transnistria, ebenda Band 15, Sp. 1330–1336; JULIUS S. FISHER How many Jews died in Transnistria, in: *Jewish Social Studies* 20 (1958) S. 95–101; JOSEPH B. SHECHTMAN The Transnistria Reservation, in: *YIVO Annual of Jewish Social Science* 8 (1953), S. 178–196; Neueren Datums sind: I. C. BUTNARU The Silent Holocaust. Romania and its Jews. New York [usw.] 1992; KRISTA ZACH Rumänien, in: *Dimension des Völkermordes. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*. München 1991, S. 381–409; DALIA OFER The Holocaust in Transnistria. A Special Case of Genocide, in: *The Holocaust in the Soviet Union. Studies and Sources on the Destruction of the Jews in the Nazi-Occupied Territories of the USSR, 1941–1945*. Ed. LUCIAN DOBROSYCKI, JEFFREY S. GUROCK. New York, London 1993, S. 133–154.

⁹² Der im Jahr 1946 verfaßte, 47 Seiten umfassende Bericht von Dr. HERMANN STERNBERG ist einsehbar im Archiv „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ im Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien.

Glaser, der bereits an seinem vorherigen Einsatzort Chişinău im dortigen Ghetto rund 50 Juden getauft hatte, nun in Odessa ebenfalls schon einige Juden getauft habe. Gerade bereite er eine weitere Anzahl auf die Taufe vor.⁹³ Auch Prälat Pieger berichtete später darüber, daß er im Auftrag des Vatikans für jüdische Lager in Transnistrien Medikamente besorgt und katholischen jüdischen Glaubensbrüdern Sakramente im Lager gespendet habe.⁹⁴

Die offizielle Haltung Bukarests den konvertierten Juden Transnistriens gegenüber formulierte eine Anordnung Antonescus. Diese postulierte, daß keine Repressalien gegenüber Konvertiten ausgeübt werden sollten. Eine weitere Unterscheidung erscheint aber dann merkwürdig: Juden, die anstrebten, die reformierte oder unierte Konfession anzunehmen, sollten zusammen mit ihren Familien über den Bug, also über die Landesgrenzen, verbracht werden. Dies bedeutete die Gefahr, von den dort stationierten Einheiten gefaßt und in ein Lager verbracht zu werden. Hingegen durften katholisierte Juden vorläufig im Land bleiben; erst, wenn die Katholisierungen zahlenmäßig zunähmen, sollte auch auf diese Gruppe verstärkt Druck ausgeübt werden.⁹⁵ Eine Begründung ist möglicherweise darin zu sehen, daß die rumänische Regierung auf den Vatikan Rücksicht nehmen wollte, zu dem man ein gutes Verhältnis anstrebte. Daß dies auf Gegenseitigkeit beruhte, belegte ein Besuch des päpstlichen Nuntius in Bukarest, Monsignore Andrea Cassulo, von 27. April bis 5. Mai 1943 in Transnistrien. Am 29. April hielt er sich auch in Odessa auf und überreichte Alexianu eine Auszeichnung im Namen des Papstes, um ihm für seinen Einsatz für die spirituellen Bedürfnisse der Bevölkerung und für die Kriegsgefangenen in Transnistrien zu danken.⁹⁶ Dies dürfte sich auf die Freilassung von 218 Kriegsgefangenen am Weihnachtsfest 1942 durch Alexianu beziehen.⁹⁷ In Folge dieser Visite spendete Papst Pius XII. einige Zeit später eine größere Geldsumme, mit der die Situation der Juden in Transnistrien erleichtert werden sollte.⁹⁸

In der örtlichen Presse war über die Verfolgung der Juden von Odessa kaum etwas, über ihre Ermordung nichts zu lesen. Die im „Schwarzbuch“ über den Genozid an den sowjetischen Juden aufzufindende Feststellung, die von den Okkupanten herausgegebenen Zeitungen in Odessa seien voll von antisemitischer Hetzpropaganda gewesen⁹⁹, gilt jedenfalls nicht für „Odesskaja Gazeta“ und „Molva“. Im Gegenteil wurden hier nur ausgesprochen wenige Artikel über das Judentum allgemein abgedruckt, schon gar nichts über das örtliche Judentum; diejenigen wenigen Beiträge über das Judentum, die dann ab dem Jahr 1943, als bereits die Mehrheit der Juden von Odessa ermordet war, zu finden sind, waren propagandistisch überfrachtet und voller Haß. Die Themen sind immer wieder die angeblich negativen Eigen-

⁹³ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 3, l. 2: Nota informativă pentru conformitate Şeful Serviciului Cultelor [ohne Datum], gez. Teodor Rudiev.

⁹⁴ Brief von Prälat Pieger an Dr. Meir Buchsweiler, Fürth, 4. 5. 1973 (einsehbar in der Sammlung Buchsweiler). Weiter heißt es in dem Brief, daß Pieger vor Gericht gestellt und nur auf Antrag des Nuntius Cassulo von Staatschef Antonescu persönlich vor dem Tode gerettet wurde (vgl. auch BUCHSWEILER Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs S. 333, Anm. 164).

⁹⁵ GAOO f. R 2249, o. 3, d. 104, l. 20: Copie de pe adresa Cabinetului-Civilo-Militar al Conducătorului Statului [ohne Ort, nach August 1942?].

⁹⁶ Priezd v Odessu Papskogo Nuncija monsen'ora Kasulo, in: *Molva* (30. April 1943) S. 1; DALLIN Odessa S. 228, Anm.; Romania, in: *Ecclesia (Città del Vaticano)* (Juli 1943) S. 51–54 (hierin wird erwähnt, daß sich der Nuntius auch in einem Lager mit jüdischen Gefangenen aufhielt).

⁹⁷ Vgl. DALLIN Odessa S. 233.

⁹⁸ *Encyclopaedia Judaica* Band 15, Sp. 1335.

⁹⁹ Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden. Hrsg. von WASSILI GROSSMAN, ILJA EHRENBURG, ARNO LUSTIGER. Reinbek bei Hamburg 1995, S. 150.

schaften des jüdischen Volkes. In der Regel wurden die Artikel zwar ohne die Nennung des Autors abgedruckt, ein rumänischer Name taucht aber häufiger auf: Il'ja Radulescu (rum.: Ilja Rădulescu). In einer seiner Darlegungen erläuterte er die in Großbritannien und den USA bestehenden antisemitischen Tendenzen: In den angelsächsischen Ländern, die den Juden Schutz und Asyl gewährten, nehme die jüdische Frage seit neuestem größeren Raum ein. In England kämen neuerdings antisemitische Zeitungen heraus, zudem habe ein – namentlich genanntes – prominentes Mitglied der liberalen Partei bei einer Versammlung in Birmingham in aller Öffentlichkeit dagegen protestiert, daß über 300 000 jüdische Flüchtlinge sein Land okkupiert hätten und wirtschaftliche Hilfe beanspruchten. Auch in den USA wachse die antisemitische Bewegung. Hitler, so der Schreiber, behalte Recht mit seiner Prophezeiung, am Ende dieses Krieges werde kein Jude mehr nach Europa zurückkehren.¹⁰⁰ In einem anderen Artikel kam Rădulescu auf die Situation in Sofija zu sprechen, wo durch eine Anordnung des Innenministeriums alle Juden zum Verlassen der Stadt innerhalb von drei Tagen aufgefordert wurden.¹⁰¹ Dem war die Verdrängung der Juden aus der ökonomischen Sphäre vorausgegangen. Der Autor betrachtete diese Vorgänge als ein überzeugendes Beispiel für die Lösung der jüdischen Frage, die auch in anderen Staaten Anwendung finden solle. In Sofija wäre nun, da jeder Jude an sich ein „Agent der Anarchie“ und ein „Werkzeug des Teufels“ sei, eine Quelle falscher Urteile und moralloser Propaganda beseitigt.

Neben diesen antisemitischen Artikeln wurden immer wieder kürzere Artikel zur Indoktrinierung der Leserschaft veröffentlicht, die fast alle in Verbindung mit Vorgängen in anderen Ländern gebracht wurden. So hätten die englischen Truppen nach ihrer siegreichen Offensive in Afrika bei Tobruk und Marsa-Matruk (am 21. Juni bzw. 28. Juni 1942) versucht, die örtliche Bevölkerung zu mobilisieren, die dort ansässigen Juden würden aber in Scharen bei den Ärzten Bestätigungen für ihre Kriegsuntauglichkeit abholen.¹⁰² Eine Möglichkeit, das jüdische Volk zu verunglimpfen, fand man also, indem man es als zu feige für den Militärdienst zeichnete und damit gleichzeitig von der deutschen Niederlage ablenkte.

Einen anderen abschreckenden Effekt sollte wohl der nachdrückliche Hinweis darauf bewirken, daß der Kriegsfeind Sowjetunion, wo „seit jeher die Juden herrschten“, auch jetzt mit ihnen gemeinsame Sache mache.¹⁰³ Dies wollte man daran erkennen, daß Stalin 1943 einen Juden – dessen Name nicht genannt wurde – zum Oberkommandierenden einer Division befördert habe. Hinweise auf die Verbindung zwischen Kommunismus und Judentum finden sich in der Presse immer wieder; auch in anderen Medien wurde dies herausgestellt. Die rumänische Propagandazentrale in Odessa erhielt Unterstützung durch das Berliner Propagandaministerium, das Broschüren in russischer Sprache zur Verfügung stellte, die sich oftmals gegen das „jüdisch-bolschewistische Regime“ richteten.¹⁰⁴

Über die tatsächliche Lage der Juden in Odessa wurden höchstens indirekt Informationen abgedruckt, so beispielsweise, als die feierliche Einweihung des „Deutschen Hauses“ in Odessa angekündigt wurde.¹⁰⁵ Dieses nämlich – und dieser Umstand war in „Odesskaja

¹⁰⁰ IL'JA RADULESKU Volna antisemitizma, in: Molva (8. Juni 1943) Nr. 151, S. 1; vgl. auch: Rost antisemitizma v Anglii i Amerike, in: Molva (28. Mai 1943) Nr. 143, S. 3.

¹⁰¹ IL'JA RADULESKU Sofija bez Evreev, in: Molva (1. Juni 1943) Nr. 146, S. 1.

¹⁰² Evrei speșat, in: Odesskaja Gazeta (12. Juli 1942) Nr. 123, S. 2.

¹⁰³ Evrej – verchovnyj komandujușij polsko-bol'ševistskoj diviziej, in: Molva (18. Mai 1943) Nr. 135, S. 4.

¹⁰⁴ GAO f. R 2249, o. 1, d. 233, l. 1–5, hier l. 1: Marele Stat Major. Centr. Propag. Milit. Odessa. Dare de seamă [ohne Datum, für die Zeit 10. Juni – 10. Juli 1943]. Gez. Șeful de Propagandă, Teodor Mardare.

¹⁰⁵ Odesskaja Gazeta (16. Juni 1942) Nr. 99, S. 2.

Gazeta“ nicht zu lesen – wurde in dem Gebäude untergebracht, das zuvor das jüdische Theater beherbergt hatte.

Vergleicht man die Situation der drei christlichen Missionen in Odessa, so fällt auf, daß die rumänischen orthodoxen Geistlichen von der politischen Macht am stärksten abhängig waren (deutlich sichtbar an dem mehrmaligen Wechsel des Leiters der orthodoxen Mission), aber vom rumänischen Staat auch Förderung erfuhren. Im Gegensatz dazu kamen die dem Vatikan unterstellten katholischen Geistlichen mit dem Sonderkommando R, das die Kontrolle über die Volksdeutschen ausübte, in heftigen Konflikt. Die Kirchenvertreter versuchten sich insofern aus der Affäre zu ziehen, als sie den Kontakt mit den Besatzungsbehörden möglichst vermieden. Eine Art Zwischenstellung nahmen die Lutheraner in Odessa ein, deren Missionare vor allem aus Siebenbürgen kamen und daher ebenfalls der Kontrolle der Bukarester Regierung unterstanden, wenngleich sie nicht als Instrument der Rumänisierung eingesetzt wurden und auch nicht dazu eingesetzt werden konnten.

Die Haltung in der Religionspolitik entsprach der politischen Überzeugung der Besatzungsmächte: Die rumänische Politik des *laissez-faire* ermöglichte auch in der Religion freie Entfaltungsmöglichkeiten, während die grundsätzlich antireligiös eingestellte NS-Politik, die von der SS unter den Volksdeutschen betrieben wurde, keinen Spielraum gewähren wollte und repressiv auf die Geistlichen einwirkte.

Ähnlich wie in Transnistrien gestalteten sich die Verhältnisse im angrenzenden deutschen Besatzungsgebiet des Reichskommissariats Ukraine.¹⁰⁶ Auch hier wurde keine auf absolute Zurückweisung der orthodoxen Religion abzielende Politik verfolgt. Dies hätte bei der Größe des Territoriums auch erhebliche Schwierigkeiten mit sich gebracht. Denn im Unterschied zur rumänischen Konzeption, die eine Rumänisierung anstrebte, war hier das Ziel der Religionspolitik, den Widerstand der Bevölkerung möglichst gering zu halten. In vielen Orten konnten so nach der Okkupation lange Zeit geschlossene Kirchen und Moscheen eröffnet werden. Dies wurde vor allem von der Bevölkerung selbst veranlaßt. Nachträglich wurden Ehen kirchlich geschlossen und Taufen durchgeführt. Der Wehrmacht beigegebene Priester stellten sich – auch wenn ihnen dies eigentlich untersagt war¹⁰⁷ – zur Verfügung, denn lokale Geistliche waren kaum mehr zu finden; deutsche und rumänische Soldaten halfen beim Wiederaufbau zerstörter kirchlicher Gebäude.¹⁰⁸ Allerdings durften nirgends Missionen eingerichtet werden; Geistlichen aus anderen Gebieten war die Einreise verboten.¹⁰⁹ Jedoch war zu beobachten, daß rumänische orthodoxe Heeresgeistliche kurz nach der Besetzung der Ukraine eine so rege Tätigkeit entfalteten, daß ein Wehrmichtsangehöriger bereits im Dezember 1941 zu dem Urteil kam, daß die ansässigen Ukrainer kirchenrechtlich der ukrainischen Kirche entzogen und dem rumänischen Patriarchat unterstellt werden sollten.¹¹⁰

Der Vormarsch der sowjetischen Truppen beendete die rumänische Okkupation in Transnistrien. Die Südukraine wurde von der Frühjahrsoffensive der Roten Armee 1944 erfaßt: Am 28. März wurde Nikolaev, am 10. April 1944 Odessa von den sowjetischen Truppen wieder besetzt. Ab März 1944 erging durch die SS der Befehl, die gesamte deutsche Bevölkerung

¹⁰⁶ Zur orthodoxen Kirche im Reichskommissariat Ukraine vgl. allgemein HEYER Die orthodoxe Kirche in der Ukraine S. 170–223.

¹⁰⁷ Die Zivilverwaltung in den besetzten Ostgebieten (Braune Mappe). Teil 2: Reichskommissariat Ukraine. Berlin [o.J.], S. 33 (Archiv Buchsweiler).

¹⁰⁸ DALLIN Odessa S. 227–228.

¹⁰⁹ Die Zivilverwaltung in den besetzten Ostgebieten S. 33.

¹¹⁰ Institut für Zeitgeschichte, München, [Film] MA 49: Bericht über die kirchliche Lage in der Ukraine von Karl Rosenfelder. Berlin, 1. Dezember 1941.

Transnistriens in Richtung Westen umzusiedeln.¹¹¹ Viele der religiösen Würdenträger zogen mit der Wehrmacht ab, nur eine kleine Zahl blieb zurück. Nach der sowjetischen Wiederoberung waren die Patres Pietro Leoni und Jean Nicholas mit Erlaubnis der sowjetischen Behörden bis April 1945 in Odessa seelsorgerisch tätig. Dann wurden beide verhaftet und unter dem Vorwurf der Spionage vor Gericht gestellt.¹¹²

Über die Bedeutung dieser kurzen Episode der Glaubensfreiheit für die religiöse Verankerung der Bevölkerung in Transnistrien kann man nur Vermutungen anstellen. Sicherlich besuchten manche Leute nicht nur aus Überzeugung die Kirchen, sondern auch deshalb, weil man sich dadurch ein bestimmtes Entgegenkommen der rumänischen Besatzung erhoffte. Dennoch konnten aus tiefer Überzeugung Glaubende wenigstens eine Zeitlang frei ihrer Religionspraxis nachgehen, bis diese unter der erneuten Sowjetherrschaft wieder rigoros unterbunden wurde. Tatsache ist, daß Taufen durchgeführt und daß Ehen kirchlich geschlossen wurden. Wie Pfarrer Pieger später in einem Bericht darlegte, wurde zwar nach dem Rückzug der Deutschen und der Aussiedlung der deutschen Volksgruppe aus Transnistrien die Arbeit der Mission zerschlagen. Dennoch sei sie nicht umsonst gewesen, denn die Gläubigen hätten erkannt, daß sie die Kirche nicht im Stich lasse, und viele seien auch lange Zeit später noch dankbar dafür gewesen, wie sie ihm in Briefen zeigten.¹¹³ Gescheitert sind jedoch die Begleitmaßnahmen der Konzessionen für die orthodoxe Kirche: die Rumänisierung, die in einem slawisch geprägten Umfeld keinerlei Resonanz fand.

Summary

Romanianization and Repression: Church Politics in the Region of Odessa, 1941-1944

This article describes the religious situation in Odessa during the Second World War. Occupied Odessa was declared the capital of Transnistria, the region between the Bug and Dnestr, and assigned to Romania in 1941. The religious policies of the Romanian forces contrasted sharply with those of the SS-leadership, which controlled the areas occupied by German soldiers around Odessa.

As few Romanians lived in Transnistria, the government in Bucharest began a widespread campaign to foster a general Romanian climate among the local population. The Romanian Orthodox Church became the chief instrument of these efforts. Thus the Romanian patriarch elected an eparchial administration for Odessa, and a Romanian Orthodox mission was established to propagate the Orthodox faith. Ukrainian Orthodox priests were forbidden to conduct missionary activity. While there was thus cooperation between the state and the Orthodox Church, the Catholic and Protestant churches, which also sent clergy to Transnistria, received no such political support. Since these churches' representatives did not respect the local SS-forces, the SS-leadership responded by applying pressure on them, and by subverting their work. The wartime press in Odessa reflected these differing policies. While the German-language newspapers wrote only about religion in the German community, the Russian press often reported news about the Orthodox Church generally.

Beginning with the occupation of Odessa, the town's Jews were arrested, deported to camps, and executed. Of course, no information about the Holocaust in Transnistria was to be found in the local newspapers. Some Catholic priests tried to save the lives of Jews by baptizing them, although the exact number of such conversions is unknown.

¹¹¹ Zur Umsiedlung der Volksdeutschen aus Transnistrien vgl. RAINER HOFMANN Das Ende der volksdeutschen Siedlungen in „Transnistrien“ im Jahre 1944, in: Aus der Arbeit des Bundesarchivs. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und Zeitgeschichte. Hrsg. von HEINZ BOBERACH und HANS BOOMS. Boppard am Rhein 1977, S. 447–455; FLEISCHHAUER Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion S. 222–224.

¹¹² SCHNURR Verzeichnis der Priester S. 210.

¹¹³ PIEGER Die religiösen Verhältnisse in der Südukraine S. 51.